

CHARLIE STELLA

NY
10

JOHNNY
PORNO

KRIMINAL
ROMAN



SUHRKAMP

suhrkamp taschenbuch 4686

John Albano schlägt sich als Geldeinsammler für die New Yorker Cosa Nostra durch. Er kassiert die Tageseinnahmen, die beim Abspielen des von der Mafia produzierten Pornofilms und späteren Welthits *Deep Throat* in schmutzigen Hinterzimmern anfallen. Bezahlt wird hauptsächlich mit Fünfdollarscheinen, die Johnny Porno (so nennt man den Mann, der diesen Job macht) in seinem Schrottauto durch die Gegend fährt.

Das erweckt Begehrlichkeiten, und so sind sie alle hinter Johnny Porno her: korrupte Cops, neurotische Killer, freischaffende Schurken, das FBI und seine sehr gierige Exfrau. New Yorker Streetlife im Jahr 1973. Sehr komisch, gemein und knallhart.

»Stella ist eine Art obszöner Ring Lardner, der eine knappe, hässliche Poesie in der Umgangssprache seiner Figuren findet, die er mit makelloser Präzision und Komik wiedergibt.« *Washington Post Book World*

Charlie Stella, geboren 1956 in Manhattan als Carmelo Pietro Stella, hatte ein bewegtes Leben als Fensterputzer, Tellerwäscher, Melonenpacker und Burger-Koch. Schon früh von George V. Higgins beeinflusst, lernte er als Theaterautor die Kunst des Dialogs. Er ist einer der ganz wenigen Autoren, die wirklich authentische Romane über die amerikanische Mafia schreiben können. Der Opernfan und Drummer Stella lebt heute als gefeierter Romancier mit seiner Frau Ann Marie Cucci-Stella in New York.

CHARLIE STELLA
JOHNNY PORNO
KRIMINALROMAN

Aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf

Herausgegeben von Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel *Johnny Porno*
bei Stark House Press.

Erste Auflage 2016
suhrkamp taschenbuch 4686
Deutsche Erstausgabe
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016
Copyright © 2010 by Charlie Stella
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagfoto: Alan Schein Photography/Corbis
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur München
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46686-5

JOHNNY PORNO

John Albano befeuchtete seinen rechten Daumen und zählte ein dickes Bündel Fünfdollarscheine durch, während George Berg die Gründe auflistete, warum die Wochenendeinnahmen so mies waren.

»Freitag sollt es schütten, aber von wegen«, sagte Berg. »Hätt gut laufen müssen, aber nein. Vielleicht sind sie statt zu mir alle in die Hollywood-Schinken, keine Ahnung. Nachmittags kamen dann fünf, denen hab ich gesagt, sie sollen später wiederkommen, und zwei von denen sind nicht mehr aufgetaucht. Am Ende waren's insgesamt neunzehn. Gestern war es den ganzen Tag bedeckt und ziemlich frisch, was an sich gut gewesen wär, nur haben da die Mets gegen die Pirates im Shea gespielt und im Yale Bowl oben in Connecticut die Giants gegen die Jets. Was mich das gekostet hat, zum Kotzen. Bei den drei Vorführungen kamen schlappe fünfundfünfzig Leute. Und heute hat's wieder nach Regen ausgesehen, und ich hab sechs Vorführungen gemacht, die erste um neun, die letzte vor 'ner halben Stunde, und ich komm trotzdem nicht über hundert. Insgesamt hundertzweiundsiebzig das ganze Wochenende, davon achtundneunzig heute. Der Irre aus der Bar in Brooklyn führt sich auf, wenn's nicht über zweihundert sind, aber was soll ich denn tun, wenn die Leute nicht kommen? Bei meinem Glück ist's nächstes Wochenende auch noch schön. Dann sind sie alle draußen am Strand, und ich schwitz hier, weil ich nicht die Wahnsinnsquote mache. Wenn das passiert, wenn nächste Woche die Sonne scheint, dann kann ich's gleich lassen. Warum sollt ich dann überhaupt den Projektor anwerfen?«

John sah auf, hundertdreißig Fünfdollarscheine hatte er bislang gezählt, und sagte: »Das musst du wissen, George.

Vergiss nur nicht, in Brooklyn Bescheid zu geben, wenn du den Film nicht zeigst. Dann kann ich mir die Fahrt hier raus sparen.«

Sie standen vor dem Gemeindesaal in der East Gate Road in Massapequa, Long Island. Es war ein schwüler, wolkenverhangener Nachmittag. An Johns linkem Bein lehnte die Filmdose. Er unterbrach das Zählen, um sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn zu wischen.

»Ich mein ja nur«, sagte Berg. »Am Anfang kamen praktisch bei jeder Vorführung fünfzig, sechzig Leute. Aber jetzt ist Sommer und alle sind in Ferien, die Footballsaison fängt an, und ich kann froh sein, wenn ich genug Knete zum Tanken zusammenkrieg, obwohl ich mir hier den Arsch aufreiß.«

John war fast fertig mit Zählen. Berg hatte recht, viel war es nicht. In Brooklyn würde es Stunk geben, wenn er nachher das Geld vorbeibrachte. Wenn er es jemals dorthin schaffte, dachte er. Er hatte noch zwei Stationen vor sich.

»Die meisten haben ihn schon gesehen«, fuhr Berg fort. »Letzte Woche haben welche gefragt, ob ich den Anfang nicht auslassen und gleich zu den guten Stellen vorspulen kann.«

»Den Gefallen hast du ihnen hoffentlich getan«, sagte John.

»Ja, klar, aber nur damit sie schneller wieder draußen sind. Ein paar von denen holen sich auf dem Klo einen runter. Sobald sie weg sind, putzt meine Alte die Klos. Aber manchmal nimmt sie die Kinder mit und dann müssen die auch da drauf. Ekelhaft.«

John konnte sich nicht vorstellen, dass man seine Frau Klos putzen lässt, wo Horden verschwitzter Männer Pornos ansahen. Er schob den Gedanken beiseite.

»Ich weiß nicht, ob du dich an die Massen von Leuten erinnerst, als du noch Zuschauer gezählt hast«, sagte Berg.

»Inzwischen tröpfeln sie nur noch rein. Wir brauchen was Neues, was Besonderes.«

John war fertig. »Acht Hundertsechzig«, sagte er, dann zählte er vierundzwanzig Fünfer ab und steckte sie in Bergs Brusttasche. »Minus hundertzwanzig macht siebenhundertvierzig.«

»Lächerlich, weiß schon«, sagte Berg. »Wir brauchen echt was Neues.«

Einer der Männer, der Eintritt für den Film bezahlt hatte, ging auf sie zu. Er war ein übergewichtiger Mann mit Glatze und dicker schwarzer Brille. Er blickte von George zu John. »Was ist mit dem anderen passiert?«, fragte er.

»Welchem anderen?«, fragte John.

»Tommy Porno«, sagte der Glatzkopf. »Der sonst immer die Filme gebracht hat. Er sollte mir was besorgen. Ich hab ihm letzten Monat fünfzig Dollar gegeben und seither ist er nicht mehr aufgetaucht.«

»Tut mir leid, Kumpel«, sagte John. »Davon weiß ich nichts.«

»Wer sind Sie denn?«

John hatte sich vorgebeugt, um seine Schnürsenkel neu zu binden. Er sah den Glatzkopf verärgert an. »Wie bitte?«

»Ich frag ja nur.«

»Gut«, sagte Berg. »Du hast gefragt. Jetzt zieh Leine.«

»Ich hab ihm 'nen Fünfziger gegeben«, sagte der Glatzkopf. »Er sollte mir eine Kopie von dem Film besorgen.«

John sah Berg an. »Meint er das ernst?«

»Vielleicht ist er deswegen verschwunden«, sagte Berg, »weil er Leute abgezockt hat.«

»Ich hab ihm 'nen Fünfziger gegeben«, wiederholte der Glatzkopf.

»Den kannst du abschreiben«, sagte Berg. »Tommy DeLuca hat sich seit mehr als einem Monat nicht mehr blicken lassen. Ich an deiner Stelle würd's einfach vergessen.«

Der Glatzkopf deutete auf John. »Deshalb hab ich ihn gefragt«, sagte er. »Vielleicht kennt er ihn ja.«

»Was Sie und Tommy DeLuca ausgemacht haben, geht mich nichts an«, sagte John. »Tut mir leid.«

Der Glatzkopf zog die Augenbrauen zusammen.

»Kapiert?«, sagte Berg. »Gut, dann lass dir jetzt ein Bier geben. Sag, es geht aufs Haus.«

Immer noch verärgert zog der Glatzkopf davon.

»Ich hoffe, ich hab nicht auch so einen Spitznamen«, sagte John.

»Tja, Pech«, sagte Berg. »Früher hat diese fiese Socke aus der Bar bei jedem Anruf gefragt, ob Tommy Porno schon da ist. Jetzt fragt er nach Johnny Porno.«

John verzog das Gesicht.

»Vergiss es«, sagte Berg. »Wen interessiert schon ein Name?«

»Mich zum Beispiel«, sagte John.

Berg zuckte mit den Achseln. »Was hat dieser Typ in der Bar eigentlich für ein Problem? Kommt rüber wie ein Quadratarschloch.«

»Nick Santorra«, sagte John. »Und ja, er ist ein Arschloch.«

»Wenn du mich fragst, ich glaub ja, dass Tommy DeLuca sein Spitzname gefallen hat. Hat jedes Mal einen Steifen gekriegt, wenn ihn wer Tommy Porno genannt hat. Der Dicke eben, der, den DeLuca übers Ohr gehauen hat. Ist wahrscheinlich nicht der Einzige. Vielleicht ist DeLuca deswegen verschwunden.«

»Hat Santorra mich echt so genannt – Johnny Porno?«

Berg zuckte mit den Achseln.

»Ich hab mit dem Kram nichts zu tun, außer dass ich ihn durch die Gegend fahre«, sagte John. »Ich hab den Film nicht mal gesehen.«

»Solltest du aber, ist echt unglaublich«, sagte Berg. »Die

Frau, diese Linda Lovelace, hat keine besonderen Titten und ein, zwei schiefe Zähne, aber sie könnte selbst aus einem Strommast den Saft raussaugen. Das sollte man mindestens einmal gesehen haben, bevor man ins Gras beißt, damit man weiß, was einem entgangen ist.«

»Ist das der Spruch, mit dem du den Streifen an den Mann zu bringen versuchst?«

»Der plus dem, dass jeder mal seine Holde mitnehmen sollte, damit sie was lernt.«

»Himmel.«

»Damenabend könnte auch klappen. Oder eine Pärchen-vorführung.«

»Danke, reicht schon«, sagte John. »Ich werd mir den Film trotzdem nicht anschauen oder meine Frau mitnehmen, sollte ich jemals wieder heiraten.«

»Wie du meinst«, sagte Berg. »Den Holzköpfen, die ihr Geld dafür ausgeben, sag ich jedenfalls, sie sollen den Streifen ›Peter Rabbit‹ nennen. Steht so auf der Filmdose, auch wenn's falsch geschrieben ist.«

John ärgerte sich immer noch über seinen neuen Namen.
»Was?«

Berg deutete auf die Filmdose. »Der Name da«, sagte er.

John schaute hin, sah aber nichts. »Was ist damit?«

Berg winkte ab. »Nichts«, sagte er. »Hör mal, du musst deinen Leuten sagen, dass ich nichts dafür kann, wenn die Einnahmen nicht mehr so toll sind.«

»Das sind nicht meine Leute, George.«

»Ehrlich, der Film wird langsam ranzig. Wir könnten was Neues brauchen. Der mit dem Ivory-Snow-Mädel wär gut. Ich hab ihn noch nicht gesehen, aber ich hab gehört, dass sie von 'nem Mandingo hergenommen wird, und dann gibt's noch irgendwelche Orgien. Die Vögel, die den Rabbit-Film gesehen haben, finden den vielleicht auch gut.«

»Da bist du bei mir an der falschen Adresse«, sagte John.

»Ich bin nur der Idiot, der sich das ganze Wochenende durch den Verkehr quält. Aber bei den lausigen Zahlen werden sie nächste Woche vielleicht jemand schicken, der dir auf die Finger schaut. Du wirst ihn nicht erkennen, also keine Tricksereien. Ich kann dir auch nicht sagen wann, weil sie's mir nicht sagen werden, es könnt an beiden Tagen sein.«

»Soll das heißen, du glaubst, dass ich in die eigene Tasche wirtschaftete?«

»Das soll heißen, dass ich dich nett genug finde, um dich zu warnen«, sagte John. »Als ich das erste Mal Zuschauer zählen musste, hab ich die Zahlen weitergegeben, ohne zu wissen, was ihr angebt. Damals wurden ein paar erwischt, die sich was abgezweigt haben, und die mussten in der Woche drauf mehr blechen. Der, bei dem das nächste Mal die Zahlen wieder falsch waren, hat sein Essen durch einen Strohhalm geschlürft, als ich ihn das nächste Mal gesehen hab.«

»Jetzt fängst du auch noch an mit Drohungen«, sagte Berg. »Super.«

»Hey, ich droh überhaupt niemand.«

Berg hob die Hände in die Luft. »Tut mir leid«, sagte er. »Ich könnte im Moment nur drauf verzichten, dass mir einer hinterherschneffelt.«

»Ich will dich nur warnen.«

»Ist angekommen«, sagte Berg. Da fiel ihm etwas ein, und er wurde sofort wieder munterer. »Hast du über meine Idee nachgedacht?«

»Welche Idee?«

»Von der ich letzte Woche erzählt hab. Wenn wir die Braut für eine Autogrammstunde bekämen, wär hier der Teufel los.« Er deutete mit dem Daumen über die Schulter zum Gemeindesaal. »Ich red mal mit dem Hausmeister, wedle mit ein paar Lappen und schau, ob er uns den Schuppen überlässt. Wenn du Linda Lovelace zu einer Autogrammstunde herschaffst, rennen sie uns die Bude ein.«

John schob einen Gummi über das Geldscheinbündel in seiner Hand. Er faltete es zusammen und stopfte es in seine Vordertasche.

»Wenn sie so was überhaupt macht, dann wahrscheinlich nur in der Stadt, wo sie den Laden für zehn, fünfzehn Dollar pro Nase vollkriegen«, sagte John. »Nach Massapequa wird Linda Lovelace wohl kaum kommen. Das kannst du dir abschminken, George.«

»Ich mein ja nur, vielleicht könnten deine Leute sie ein bisschen drängen?«

»Ich hab dir schon gesagt, dass das nicht meine Leute sind.«

Berg hörte nicht zu. »Oder eine von den anderen Darstellerinnen«, sagte er, »die Kleine, die eine raucht, während der Typ sie leckt, oder die Krankenschwester mit den großen Titten. Die wär auch gut. Sämtliche Weiber aus dem Streifen würden hier einen Auflauf verursachen. Und es ist ja nicht so, dass sie nix dabei verdienen. Wir nehmen für jedes Autoogramm einen Fünfer und drücken zwei davon an sie ab. Die Hälfte von den perversen Vögeln würd einen Fünfer springen lassen, wenn sie ihnen beim Pissen zuschauen dürften.«

John starrte Berg einen Moment an. Mit einem Seufzen dachte er an das, was aus seinem Leben geworden war. Vor nicht einmal einem Jahr hatte er noch fast fünfhundert die Woche verdient, der Tariflohn für Schreiner. Dann hatte er einen Vorarbeiter zu Boden geschlagen und war die Arbeit los gewesen. Seither hatte er alle möglichen Gelegenheitsjobs übernommen. Seit einem halben Jahr fuhr er für ein kleines nicht lizenziertes Taxiunternehmen und konnte mit Ach und Krach den Unterhalt für sein Kind zahlen, ganz zu schweigen von der Miete und dem Rest. Dann war er vor zwei Monaten in einer Bar wegen einer Frau in eine Schlägerei geraten, von der er nicht gewusst hatte, dass sie verheiratet war, und das hatte ihm den Wochenendjob eingebracht,

bei dem er die Zuschauer zählte, die für fünf Dollar Eintritt eine Raubkopie von *Deep Throat* ansehen wollten. Als einer von denen, der die Einnahmen abholte, beim Abschöpfen erwischt wurde und spurlos verschwand, erhielt John sozusagen eine Beförderung. Jetzt bekam er fünfzig Dollar am Tag statt der fünfundzwanzig von vorher.

Die Filmrollen abliefern und wieder mitnehmen und die Einnahmen zählen war sehr viel mehr Arbeit und Verantwortung als Zuschauer zählen, aber bis sich etwas anderes ergab, musste John den Job machen. Manchmal würde er trotzdem am liebsten alles hinschmeißen, besonders wenn er Männer wie George Berg bei Laune halten musste.

»Beim Pissen zuschauen?«, sagte er. »Wie kommst du denn darauf?«

»Ernsthaft«, sagte Berg. »Die meisten, die Pornos schauen, sind pervers.«

»Kann sein, aber rechne lieber nicht mit deiner Autogrammstunde. Wie gesagt, die Frauen in den Filmen, Linda Lovelace und wie sie heißen, kommen bestimmt nicht hier raus und geben Autogramme.«

»Dann sollten sie sich einen Manager zulegen.«

»Klar«, sagte John.

»Doch, echt«, sagte Berg.

»Weißt du was?«, sagte John. »Wenn ich jemals Linda Lovelace oder eine von den anderen kennenlerne, werd ich ihnen ausrichten, dass du bereit wärst, sie zu managen.«

»Ich mein das ernst«, sagte Berg. »Das nennt sich Agent. Ich könnte das.«

»Dabei hat Willie Mays am Freitag seinen sechshundert-sechzigsten Home Run gemacht«, sagte John. »Warum redest du nicht darüber?«

»Weil sie verloren haben.«

»Was?«

»Sie haben verloren. Die Mets haben verloren.«

»Na und? Der Mann hat die Sechshundertsechzigermarke geknackt. Da ist es doch egal, dass sie verloren haben.«

»Nicht wenn du auf sie gewettet hättest.«

»Mag sein.«

»Weißt du was«, sagte Berg. »Wenn Mays das nächste Mal in einem Spiel, auf das ich gewettet hab, einen Home Run macht, dann hoffentlich nicht, wenn sie schon verloren haben.«

»Ich muss los«, sagte John. »Sieh zu, dass du ein paar mehr Zuschauer kriegst.«

»Massapequa ist nicht so groß. Ich kann die Leute ja nicht aus dem Hut zaubern.«

»Ich sag nur, was sie dir ausrichten lassen. Mehr Zuschauer und weniger Rumjammern.«

»Jammer ich etwa?«

John antwortete nicht. Er dachte schon an das Arschloch in der Bar, dem er die Abrechnung geben musste und der das Geld im Schneckentempo nachzählte und ihn inzwischen hinter seinem Rücken Johnny Porno nannte. Der Typ nervte ihn seit dem ersten Tag.

»Mein Bruder redet schon an die vom Paketzentrum hin«, sagte Berg. »Könnte was werden. Außerdem kenn ich einen, der meint, dass ein paar Busfahrer interessiert sein könnten.«

»Klingt schon besser«, sagte John. »Ich ruf dich an, wenn ich mitkrieg, wen sie zur Überwachung herschicken.«

»Hoffentlich hör ich erst gar nichts von dir.«

»Kann gut sein, dass sie einen schicken, ohne dass ich es mitkriege. Vielleicht haben sie's schon an diesem Wochenende gemacht. Wenn du sie schröpfst und sie Wind davon bekommen, stecken wir beide in Schwierigkeiten.«

John nahm die Filmdose und trug sie zum Auto. Er öffnete den Kofferraum und legte sie mit dem Gesicht nach oben rein. Quer darüber war ein Streifen geklebt. Darauf stand: »Peter Rabit«. Tatsächlich falsch geschrieben. Er klappte

den Kofferraumdeckel zu, zündete sich eine Zigarette an und stieg ein. Er zog das Geldbündel aus der Hose, verstaute es in der kleinen Sporttasche, die er unter dem Fahrersitz hervorgezogen hatte, dann schob er sie wieder darunter und startete den Motor. Er drehte das Radio an, um die Verkehrsnachrichten zu hören.

Noch zwei Stationen am Ostufer, dann nach Brooklyn und das Geld abliefern, was nervte und mindestens zwei Stunden dauerte, und dann musste er endlich schlafen. Morgen war er für die Nachmittagschicht eingeteilt. Außerdem hätte er gern noch Zeit für seinen Sohn und musste der Ex den Unterhalt für die letzten beiden Wochen geben.

Er war jetzt fünfunddreißig und hatte keinen vernünftigen Job in Aussicht. Er fragte sich, ob er besser nicht auf seine Mutter gehört hätte und genau wie sein Bruder zur Army gegangen wäre. Paul Albano hatte eine Militärlaufbahn eingeschlagen, war allerdings vor acht Jahren in Vietnam gefallen. John hatte immer noch Schuldgefühle, weil er sich nicht freiwillig gemeldet hatte.

Er dachte an seinen Bruder, als er losfuhr. Die Ampel an der Ecke schaltete auf Rot um. In dem Moment kamen die Verkehrsnachrichten, und er drehte lauter. Auf dem Southern State Parkway hatte es einen Auffahrunfall gegeben.

Die Nacht würde länger werden als gedacht.

Captain Edward Kaprowski, seit zwei Monaten Leiter der neuen NYPD Organized Crime Unit, die zu einer Taskforce des Staates New York gehörte, traf Lieutenant Detective Neil Levin vor dem Cadillac-Händler an der Hillside Avenue. Kaprowski war einunddreißig, ein kleiner, gedrungener Mann mit blonden Haaren und Knopfaugen. Er warf seine Kippe auf ein Kanalgitter und sah zu, wie sie verschwand. Dann deutete er auf einen Bauschuttcontainer am Ende einer langen Einfahrt, um den ein Polizeiabsperrband gespannt war.

»Da haben sie die Leiche abgeladen«, sagte er. »Seit mindestens fünf Wochen tot, frisch ist was anderes, außerdem fehlen beide Hände. Dafür steckte die Brieftasche des Mannes in seiner Gesäßtasche, alles drin außer dem Geld: Führerschein, Sozialversicherungskarte, ein paar andere Ausweise. Thomas Nicholas DeLuca, Spitzname Tommy Porno. Einer von Eddie Ventos Leuten. Laut Gerichtsmediziner wurde die Leiche erst letzte Woche hierher verfrachtet. Reichlich merkwürdig, dass sie die Leiche die ganze Zeit woanders gelagert haben.«

Levin arbeitete undercover für Internal Affairs und gleichzeitig in Kaprowskis Truppe, er war einundvierzig Jahre alt und seit zwölf Jahren dabei. Er sah zu dem Container. »Beide Hände fehlen?«

»Abgehackt«, sagte Kaprowski. »Wahrscheinlich gleich nachdem sie ihn geschnappt haben und bevor sie ihm zwei Kugeln hinters Ohr verpasst haben, das ist die offizielle Todesursache.«

»Wegen eines Pornos?«

»Wegen des Eintrittsgelds für den Porno, das der Blödmann der Mafia geklaut hat.«

»Wie viel?«

»Keine Ahnung. Muss nicht viel sein. Sobald das in der Zeitung steht, hält es die anderen Schwachköpfe, die den Film vertreiben, für einige Zeit davon ab, die Mafia zu schröpfen.«

»Ein Exempel.«

»Sie bringen einen um und deponieren die Leiche an einer Stelle, wo sie gefunden werden muss – anders lässt sich das nicht erklären. Die abgehackten Hände sind ein deutlicher Hinweis.«

Levin zeigte auf den Container. »Warum hier?«

»Eddie Vento hat seinen Cadillac hier gekauft. Zufall? Auf dem Papier arbeitete DeLuca für einen Bauunternehmer,

der zum engeren Kreis von Vento gehört. Hat am Anfang Zuschauer gezählt, ist dann zum Geldeintreiber aufgestiegen und konnte wahrscheinlich der Versuchung nicht widerstehen, etwas für sich abzuzweigen. Es heißt, dass er bei der halben Stadt in der Kreide stand. Hauptsächlich bei Buchmachern. Gegen ein Kartenspiel hin und wieder haben die Jungs nichts, aber mehr nicht.«

»Eine Woche, sagt der Gerichtsmediziner?«

»Fünf, sechs Tage. Längstens eine Woche. Wenn du näher rangehst, kannst du's riechen. Zum Teil hatten sich die Eingeweide schon aufgelöst. Ich wunder mich sowieso, dass die Leiche bei der Hitze nicht schon längst gemeldet wurde, Wahnsinnsgestank.«

Kaprowski führte Levin wieder um die Ecke. »Sie wohnen drüben in Bayside, oder?«, fragte er.

»Ja, in einer Seitenstraße vom Bell Boulevard«, sagte Levin. »Mehr als das Haus ist mir von meiner kurzen Ehe nicht geblieben, allerdings musste ich noch einen zweiten Kredit aufnehmen, um meine Ex auszuzahlen.«

»Wie lange waren Sie verheiratet?«

»Zwei Jahre, sechs Monate und zehn Tage, und ihr Anwalt hat dafür gesorgt, dass ich für jede einzelne Minute bezahle.«

»Kinder?«

Levin sah ihn verwirrt an. »Nein. Warum?«

»Leben Sie allein?«

Sie waren an dem Autohändler vorbeigegangen. Abrupt blieb Levin stehen. »Ja«, sagte er. »Aber das wissen Sie doch alles. Was soll die Fragerei?«

»Das nennt man Smalltalk«, sagte Kaprowski. »Die meisten, die was zu verbergen haben, plaudern es beim Smalltalk aus.«

»Sie haben mich vor drei Wochen selbst mit ins Boot geholt«, sagte Levin. »Wenn Sie mir nicht trauen, können Sie

mich gern wieder rausschmeißen. An meinem freien Tag hätt ich was Besseres zu tun.«

Kaprowski fing wieder an zu gehen. Er machte Levin ein Zeichen, mitzukommen.

»Egal was die Schreiberlinge verzapfen, ist zumindest diese Einheit noch sauber«, sagte Kaprowski. »Wenigstens was Korruption angeht. Das wird nicht so bleiben, aber bis die Mafia was spitzkriegt, weiß keiner von uns. Mehr undercover geht nicht, und deshalb plaudern wir hier, damit ich sehe, wie sehr Sie hinter der Operation stehen. Ich kann niemand brauchen, der nicht voll hinter der Operation steht.«

»Mag schon sein, Captain, aber ich bin hier derjenige, der sich in die Schusslinie begibt. Schlimm genug, dass ich bei Internal Affairs arbeite und korrupte Cops auffliegen lasse und dabei die wenigen Freunde, die ich hab, verliere. Ich jage Cops, die gemeinsame Sache mit der Mafia machen und dadurch mehr Macht haben als jeder normale Cop. Wenn Ihnen das nicht genügt, dann weiß ich auch nicht.«

»Mir ist Ihre Lage völlig klar, Detective. Völlig. Weshalb Sie sich's bei Internal Affairs auch nicht vermessen dürfen. Sie arbeiten weiter wie gehabt, nur dass Sie jetzt zuerst zu mir kommen, bevor Sie zu denen gehen. Ich muss damit rechnen, dass einer von IA schon auf der Gehaltsliste der Mafia steht.«

»Die Informationen sollen gefiltert werden?«

»Wenn ich es für nötig halte, ja.«

»Was ist mit dem FBI? Soweit ich weiß, muss eine Taskforce mit denen zusammenarbeiten.«

»Die Zusammenarbeit ist eine Einbahnstraße. Oder haben Sie schon mal erlebt, dass das FBI denen von IA freiwillig Informationen überlassen hat?«

»Nein.«

»Eben, aber was die können, können wir auch. Solang mir keiner auf die Finger klopft, können sie lange warten, bis ich sie auch nur an dem Fall riechen lasse.«